

einem buchstäblichen Höllenritt auf seiner Rückreise vom Demetriosfest in Thessaloniki nach Konstantinopel seinem skeptischen Freund Kylion erzählt, will den Text nicht (nur) als Satire werten und ordnet ihn ein in die Auseinandersetzung zwischen der Westkirche, die auf dem 2. Konzil von Lyon das „Fegefeuer“ als dritten Jenseitsort zur Reinigung der Seelen definiert hatte, und der Ostkirche, die lange widersprechende Vorstellungen vom postmortalen Zustand der Seelen zugelassen hat. Das dabei einschlägige Excerpt des Textes wird als Anhang ediert (Wien, Österreichische Nationalbibl., Cod. theol. gr. 222). – Die zweite Sektion ist überschrieben: „Kodifizierung von Visionen in Sammelhandschriften und im Frühdruck“: Maximilian BENZ, Vision und Devotion. Zu Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Cod. 979 (S. 173–186), lenkt die Aufmerksamkeit auf diesen Codex aus der Kartause Allerengelberg im Vinschgau, der mehrere Übersetzungen des Kartäusermönchs Heinrich Haller enthält und Texte zusammenstellt, die zur Reflexion über die letzten Dinge anregen wollen und über die genuin kartäusischen Ansätze hinaus schließlich in das Programm der *Devotio moderna* münden. – Julia WEITBRECHT, Vor der Erlösung. Höllenangst und Heilsgeschichte in Lazaruslegende und ‘Visio Lazari’ (S. 187–206), geht vom johanneischen Bericht der Auferweckung des toten Lazarus aus (Joh. 11,1–44), der den späteren Kommentatoren Anlass bot, darüber nachzusinnen, was mit Lazarus in den vier Tagen geschah, in denen er tot im Grab lag. Der *descensus ad inferos* des Lazarus als Grenzgänger zwischen Leben und Tod bot den Ansatz nicht nur für die Vita Lazari, sondern vor allem für die mittelhochdeutsche Visio Lazari. Danach fand Lazarus die alttestamentlichen Väter noch im sogenannten Limbus vor, weil er dorthin ja noch vor der Erlösungstat Christi blicken konnte. – Gia TOUSSAINT, Gebet, Gesicht, Antlitz. Wahrnehmungen des Antlitzes Christi in einem spätmittelalterlichen Gebetbuch aus dem Zisterzienserinnenkloster Medingen (S. 207–231, 6 Abb.), deutet ein reich bebildertes privates Gebetbuch (Hildesheim, Dombibl., MS J 29, mit Kolophon von 1478) aus dem Besitz der Nonne Winheid als praktische Anleitung zur mystischen Versenkung im Vollzug der Liturgie der Osterzeit. Da mehrere solcher para-liturgischer Gebetbücher aus Medingen aus dieser Zeit vorhanden sind, darf man dort eine regelrechte „Schule der mystischen Spiritualität“ (S. 229) vermuten. – Patrick NEHR-BASELER, Zwischen Heilsgewissheit, Hoffnungsgewissheit und Sozialkritik. Die frühneuhochdeutschen Übersetzungen C und D der ‘Visio Tnugdali’ im Fassungsvergleich (S. 233–259), sieht die verschiedenen Fassungen der sehr oft überlieferten Jenseitsreise in einer neuen Perspektive: Während C auf „eine erhebliche Verinnerlichung des Konversionsprozesses“ des Visionärs abhebt, liegt der Fassung D eine starke Sozialkritik am Herzen. Eine große Wirkung lässt sich an den Frühdrucken ablesen. Zwischen 1473 und 1521 könnten deutlich über 10.000 Exemplare des Tundalus unter die Leser gebracht worden sein, „wobei nur ein Bruchteil davon die Fassung C ausmachen würde (ca. 400–600)“ (S. 251). – Ein weiterer Abschnitt unter der Überschrift „Offenbarung und Authentisierung in der Hagiographie“ leuchtet einen Bereich aus, der nicht unbedingt mit Jenseitsreisen zu tun hat, aber immerhin auch eine „transzendenten Welt“ in die